

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die gefälschte Bankanweisung.

Von Hugo Falt.

„Norlands Physiognomie hat sich in den letzten fünf- und zwanzig Jahren vollkommen verändert“, sagte der alte Amtsvorsteher Johann Bergius, während er eifrig an seiner Pfeife sog und sein Gesicht sich dunkelrot färbte, bis es ihm gelungen war, sie in Brand zu bringen.

Er war pensioniert, hatte sich mit einem anständigen Vermögen von seinem norrländischen Bezirk zurückgezogen, und widmete sich nun mehr denn je seiner Passion für Polizeigeschichten, Kriminaluntersuchungen und ähnliche gruselige Dinge. Bald hatte er die Existenz des Klubs „Laten der Dunkelheit“ aufgespürt, war eins von dessen tätigen Mitgliedern geworden, hatte bisher jedoch nur als Zuhörer in diesen Verein von Liebhaber-Detectiven fungiert, dessen Brüder verpflichtet waren, bei ihren regelmäßigen Zusammenkünften Berichte aus ihren Erfahrungen als Detectives zu geben. Nun aber hatte ihn das Los getroffen, und so mußte er an einem grauen, regnerischen Februartag in dem zahlreich versammelten Kreise als Erzähler auftreten.

„Ja, Norlands Eigenart hat sich tatsächlich verändert“, wiederholte er und sah sich mit seinen schwarzen, blanken Augen um. „Ihr könnt euch keine Vorstellung davon machen, Brüder, wie es dort in meiner Jugend ausah, als ich meine Berufung als Amtmann nach dem Bezirk Ntjassjöfjelt erhielt.“

Zwar bin ich nie in Kalifornien und in Klondyke gewesen, doch ich glaube, wir hatten hier ein ähnliches Probe- stück von losgelassenen menschlichen Leidenschaften aufzuweisen, und zwar aus der Zeit, wo sich den Menschen die Augen öffneten für den Wert der Norrländswälder, und da die großen Vermögen begründet wurden, die sich meist bis in die dritte Generation hinein erhielten — nicht nur erhielten, sondern außerordentlich vermehrten.

Nun, ich kann wohl sagen, es war gerade keine Einleure, zu jener Zeit dort oben Amtsvorsteher zu sein, man war um seiner Sicherheit willen gezwungen, stets den Revolver bei der Hand zu haben. Auf den Amtmann zu schießen, hielt man für eine angenehme Zerstreung, und hatte ihn

die Kugel zu Lode getroffen, so blieb er meist ungerächt, — denn keiner wollte gegen den Helven zeugen, der eine so gottgefällige Tat begangen hatte.

Es war ein funktlos kalter Samartag, ich erinnere mich dessen, als wäre es gestern gewesen, — das Quecksilber gestor in dem Thermometer, und ich hatte mich gerade in die behagliche Vorstellung eingewiegt, daß bei einer so eisigen Kälte kein Besuch zu erwarten wäre und wollte mir's vor meinem Kamin, in dem ein Holzfeuer zwitscherte und sang, recht gemütlich machen, als ein Schlitte vor dem Hause hielt, dem eine Gestalt entstieg, so dicht eingemummt in einen zottigen Wolfspelz, daß ich nur ein unförmiges Bündel in den Flur hineinrollen sah.

Als dieses sich in meinem Zimmer aus seiner Hülle geschält hatte, erkannte ich zu meiner wenig angenehmen Ueber- raschung, daß ich mich einem der größten Schurken meines Bezirks, Herrn Johann Johansson Welander, gegenüber befand.

Es gab keine zweifelhafte Sache vor dem Richterstuhl, in der dieser Johansson Welander nicht eine verdächtige Rolle spielte, kein saules Geschäft, bei dem er nicht mit dabei war. Aber er war ein verschlagener, vorsichtiger Mann; man hielt ihn für vermögend, und nie geriet er mit dem Strafgesetz in Konflikt, wie nahe er dessen Paragraphen auch streifte. Er trat gewissermaßen mit dem Anspruch eines Herrn auf, das heißt, er spielte Posten, trug Kragen und Manschetten und ließ sich Ingenieur nennen, obwohl er von einem solchen nichts weiter an sich hatte als vielleicht die hohen Stiefel. Kurz, er war ein ungewöhnlich durchtriebener Kerl schlünmister Sorte, doch ich konnte zunächst nichts anderes tun, als ihn auffordern, vor dem Kamin Platz zu nehmen und ihm einen Kognak zu reichen, damit er innerlich auftaue. Und dann kam seine Geschichte.

Bei Johansson Welander war ein junger Bursche von zwanzig Jahren namens Erik Aurell in Stellung, soviel ich wußte, ein braver, pflichttreuer, ordentlicher Mensch. Dieser Aurell war kein einziger Buchhalter, und ich hatte mich schon oft darüber gewundert, daß er bei einem so infamen Schurken aushielt. Nun berichtete Welander, daß er am Tage zuvor Aurell eine Summe von 5000 Kronen gegeben habe, die er als Kaufpreis für ein Stück Wald erlegen sollte, das Welander ein paar Meilen weiter nördlich von einem Bauern

gelaufte hatte. Aurell hatte ihm den Empfang des Geldes bestätigt. Als er sich aber am nächsten Morgen zu dem Verkäufer begeben wollte, war es spurlos verschwunden. Es war trotz allen Suchens nirgends zu finden, und mit einem garstigen Lächeln, das sein Mitleid mit dem vermeintlichen Dieb bezeichnen sollte, teilte mir der „Reisohlene“, wie er sich selbst nannte, mit, daß er — so ungern er es auch läte, mir den Diebstahl melden müsse, damit die erforderlichen Maßregeln gegen den Unredlichen ergriffen würden.

Zwar vermutete ich sofort, daß Welander mehr von dem Diebstahl wußte als Aurell, doch meine Amtspflicht zwang mich, ihm in sein Haus zu folgen und ein Verhör mit seinem Buchhalter vorzunehmen, — es gab keinen anderen Weg. So mußte ich also meinem behaglichen Kaminfeuer Lebenswohl sagen, den Pelz anziehen und mich neben diesen Schurken setzen.

Ich fand Aurell in voller Verzweiflung. Aus dem Verhör ging richtig hervor, daß er das Geld am Tage zuvor empfangen habe, doch nun nicht nachweisen konnte, wo es geblieben war. Er war abends unten im Ort gewesen, hatte mit einem Kaufmann und einem Hofsportwaller auf deren Einladung Karten gespielt, dabei war nach gewohnter Norrländsbrüte flott Selt getrunken worden, und der junge Mann konnte nicht leugnen, daß er ein wenig zu viel des Guten getan hatte. Das war jedoch dort die Regel, und niemand kümmerte sich um dergleichen. Das Bedenliche aber lag in diesem Falle darin, daß er das Geld vielleicht verspielt oder auf andere Weise verbummelt haben konnte.

Aurell gestand zu, daß er es an sich genommen, als er sich in das Wirtshaus begeben, und daß er nicht bestimmt wisse, ob er es mit nach Hause gebracht habe.

Der Prinzipal bestand auf sofortiger Festnahme des Verdächtigen; dieser hatte nichts dagegen einzuwenden, und ich nahm ihn mit, um ihn im Kirchhof unten ins Amt- gerichtshaus zu schaffen.

Das war eine schwere Pflicht, die ich nach den Buchstaben des Gesetzes vielleicht nicht auf mich hätte zu nehmen brauchen, doch obwohl ich nicht einen Augenblick an seine Schuld glaubte, hielt ich es doch für geraten, ihn sofort aus Johansson Welanders Gesellschaft zu entfernen. Ich gab ihm ein gutes Mittagessen und ließ den armen Jungen dann in meinem Schlafzimmer ein Schlafschloß halten — was ja ein wenig

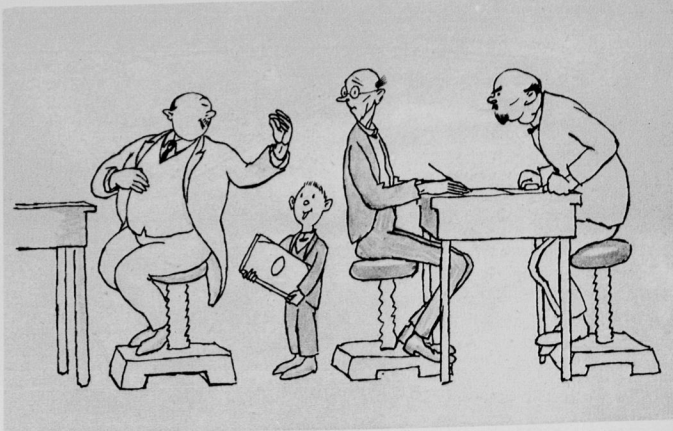


Ezzellenz Djemat Pascha, der Führer der 4. türkischen Armee, mit seinem Stabschef Fuad Bey auf einem Gefechtsstand im südlichen Palästina. *D. S. P.*

gegen die offiziellen Regeln vertrieh, aber selbst ein Antimann kann nicht so barbarisch sein, einen Menschen in eine ungeheizte Zelle einzusperren, wenn das Quecksilber des Thermometers am Fenster in der Glasröhre gefriert.

Am Abend war er viel munterer, wenn auch seine Stimmung natürlich noch sehr niedergedrückt war. Und bei dem Verhör — halb Verhör und halb freundliche Unterhaltung —, das ich nun mit ihm vornahm, erzählte er, daß er vor zwei Tagen mit seinem Prinzipal wegen einer geschäftlichen Angelegenheit in Streit geraten sei und infolgedessen seine Stellung zum 1. April gekündigt habe. Außerdem beichtete er mir seine heimliche Verlobung mit dem jungen Mädchen, das Johanson Welanders Haushalt vorstand, einen prächtigen, schönen Kinde, das seit einem Jahr etwa alle Woche einmal in die Lage kam, seinem Hausherrn einen Korb zu geben.

Aurell hegte den Verdacht, daß Welander sein Verhältnis zu ihr



„Und ein Essen, kann ich Ihnen sagen, ein Essen . . . kurz und gut, ist bin fast jeplatzt!“

nicht mehr viel von dem nächtlichen Gelage, und sie wollten offenbar gar nichts mehr davon wissen. Sie glaubten sich zu erinnern, daß Aurell viel Geld verloren habe, aber wie viel, das konnten sie unmöglich angeben! Mit einem Wort, ich kam mit diesen schlauen, gartigen, höhnischen, schadenfrohen Kinnhaken nicht weiter. Ich zweifelte nicht an ihrem moralischen Verbrechen, doch war es mir unmöglich, es vor Gericht zu beweisen. Und immer mehr bestärkte sich meine Überzeugung, daß die Spielgesellschaft und der Champagner die Glieder eines Planes waren, eracht und geleitet von Herrn Johanson Welander, um Aurells Zukunft zu zerstören.

Immer näher kam der Zeitpunkt für den Zusammentritt des Schöffengerichts, doch trotz all meiner Bemühungen konnte ich für den Verhafteten nichts weiter erreichen, als ihm die Gefangenschaft so angenehm wie möglich zu gestalten. Seine Frau schlich sich ab und zu zu ihm hinein,



Das kostbarste Reiseandenten.

ausgeschmiffelt hatte, und daß die Kenntnis hiervon und dazu seine Kündigung die Katastrophe herbeigeführt hätten. Daß ferner Welander seine Spielgefährtin beschieden und schließlich selbst das Geld gestohlen habe — was bei dem Zustand, in dem Aurell sich am Ende des Gelages befand, eine Kleinigkeit gewesen sein muß.

Ich kann nicht leugnen, daß auch ich geneigt war, den Diebstahl in diesem Licht zu sehen. Wenn ich das zwar meinem Gefangenen nicht direkt sagen konnte, so glaube ich doch, daß ich es ihm merken ließ — was ihn natürlich außerordentlich aufmunterte.

Ich bat ihn — trotz meiner rauhen Eigenschaft als allgemeiner Ankläger — guten Mut zu sein und versprach ihm, alles zu tun, um die Sache in Ordnung zu bringen. In der nächsten Woche sollte Gericht gehalten werden, und ich ließ sein Gras unter meinen Füßen wachsen — wenn man ein solches Bild anwenden darf auf einen norwändischen Winter mit meterhohem Schnee und 30 Grad in der Sonne.

D obwohl ich mir nicht viel davon versprach, suchte ich zunächst die beiden Spielgefährtin auf, den Kaufmann und den Klobenwaller. Aber deren Aussagen gaben mir keinen Stützpunkt. Sie wußten



„Weißte, Amalie, von der Schneetoppe war die Aussicht doch schöner!“



„Ach, um Gottes willen!“

wenn ihr Herr in seinen vielen Geschäften vom Hause abwesend war, und ich ließ die beiden jungen Menschen angeführt.

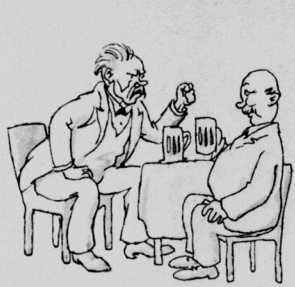
Dann kam der Tag des Gerichts. Der Richter nahm sein Frühstück bei mir ein und ich erachtete es nicht als Unrecht, ihn gegen den Angeklagten so mild wie möglich zu stimmen. Welander war ihm wohlbesannt und ich merkte bald, daß seine Sympathien auf Seiten meines jungen Freundes Aurell waren.

Aber die Sache war in einem Falle verloren — das Geld war verschwunden, der Angeklagte gefand offen, daß er es erhalten hatte, und daß er seinen Verbleib nicht nachweisen konnte. Sechs Monate Gefängnis war das wenigste, was er zu erwarten hatte, und es war sehr fraglich, ob man die Strafe nicht mit einem Jahr ansahen würde. Aber die Zeit bedeutete nichts — das Wesentliche war die entehrende Gefängnisstrafe, und hätte sie sich auch nur auf einen Monat beschränkt. Ich sah keinen Ausweg für die Rettung meines lieben Arretanten, und mißmutig und trauernd schob ich den Stuhl vom Tisch, um mich über die Landstraße nach dem Gericht zu begeben, als ein Schlitten in rasender Eile in den Hof einfuhr und

Aus den Ferien zurück.  
Zeichnungen von Fritz Wolff.



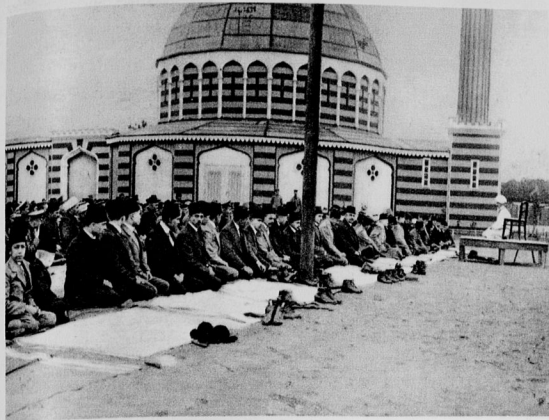
„Wär' id nur hier seblieben! Dann hätte der nich passieren können!“



„Du siehst wohl aus, Mare. Aber mir hat die Bande jensejpt, det id jallenleidend jeworden bin.“



Ein schwerer Gang.



Gottesdienst im Mohammedaner-Gefangenenlager Wünsdorf bei Berlin.



C. Hülich.

vor der Tür des Hauses hielt. Eine Frau sprang heraus, einen Augenblick später öffnete sie ohne vorheriges Klopfen die Tür zum Wohnzimmer und vor uns stand Aurells Braut mit vor Eifer und Unruhe leuchtenden Augen.

„Dane sich die Zeit zu lassen, die Heberkleider abzu- legen, schritt sie direkt auf mich zu.“

„Komme ich zu spät?“ rief sie in einem so verzweifel- ten Ton, daß ich Mühe hatte, meine Bewegung zu unterdrücken.

Der Richter sah sie erstaunt an, ich aber begriff natür- lich sofort, um was es sich handelte.

„Beruhigen Sie sich, liebe Anna,“ sagte ich, — damals nannte man die norrländischen Bauernmädchen noch nicht wie heute Fräulein — „legen Sie Ihren Mantel ab, setzen Sie sich und lassen Sie uns hören, was Sie bringen. Das Gericht ist noch nicht versammelt.“

Und während sie mit einem tiefen Seufzer der Er- leichterung meiner Aufforderung nachkam, klärte ich den Richter Hellig über ihre Eigenschaft als Aurells Braut auf, wie auch über die Bedeutung, die Welanders miß- lungene Verhandlungen in der Angelegenheit haben dürften.

Sie hatte ihren Pelz abgelegt und trat nun an den Tisch, ein Bündel Scheine in der Hand.

„Ich habe das Geld gefunden — Henriks Geld,“ sagte sie mit vor Erregung zitternder Stimme. „Es lag zwischen dem Ofen und der Wand — ich vermutete, daß mein armer Henrik es in der Nacht, in der er vom Kartenspiel kam, dort hingelegt und es dann vergessen hat. Sobald ich es gefunden hatte, kam ich hergefahren, und — ja — hier ist es nun.“

Sie warf das Bündel auf den Tisch, und ich zählte es nach. Es enthielt fünfzig Hundertalerscheine.

Der Richter und ich sahen einander an. Ich merkte, daß er die gleiche Auffassung von der Sache hatte wie ich — ihre Worte klangen wie eine auswendig gelernte Aktion — aber damit hatten wir, streng genommen, nichts zu tun.

„Wollen Sie die Güte haben, nach dem Kläger zu schicken, Herr Kommissar,“ sagte der Richter. Und ich tat es. Dann gratulierten wir ihr beide mit großer Herzlichkeit

zu ihrem glücklichen Fund, ohne irgendwelche unartigen Fragen betreffs der Einzelheiten zu stellen.

Bald trat Herr Johansson Welanders ein, prächtig, ge- schwollen und großartig, offenbar seiner Sache gewiß und mit sich selbst zufrieden, weil er auf diese pfiffige Art



Vergnat a. D. Georg Gothein, der bekannte fortschrittliche Abgeordnete, bezog seinen 60. Geburtstag. Becker & Mann phot.

einen gefährlichen Nebenbuhler und einen unbefähigten Zeugen für seine schmutzigen Geschäfte los wurde.

Aber seine Mienen verwandelten sich sofort, als er hörte, um was es sich handelte. Unficher blickte er von einem zum anderen, augenscheinlich überlegte er, wie das zugegangen war.

„Nun,“ sagte der Richter barsch, „hier haben Sie Ihr Geld wieder. Ich bin gewiß, daß Sie nun Ihre Anklage sofort zurückziehen und diesem jungen Mädchen Dank wissen werden, weil es Sie verhindert hat, einen un- schuldigen Menschen ins Verderben zu stürzen.“

„Wir suchten überall,“ sagte der überraschte Schurke, „und ich erinnere mich genau, daß ich selbst auch hinter dem Ofen nachgesehen habe.“

„Ja, doch wer mit dem rechten Willen zu finden sucht, der findet auch, der findet auch.“

„Mein Geld war aber schmutziger als dieses.“

„Das glaube ich gern. Doch hatten die Scheine den gleichen Wert?“

Welanders zählte mürrisch nach.

„Ich glaube ja.“ Er befragte ein unfaberes Notiz- buch. „Ja,“ fuhr er fort, „es waren fünfzig Hundert- talerscheine.“

„So meine ich, die Sache ist erledigt. Und ich finde, Sie sollten sehr dankbar sein. Es scheint aber fast, als wäre es eine unangenehme Ueberraschung für Sie.“

Welanders sah den Richter böse an:

„Ich — durchaus nicht — im Gegenteil — ganz im Gegenteil. Natürlich ziehe ich meine Anklage zurück und spreche mein Bedauern über meinen Irrtum aus.“

Welanders war offenbar ängstlich geworden und eilte mit seinen neuverworfenen fünftausend Talern hinaus. Sein Benehmen aber bekräftigte mich in meiner Annahme, daß er selbst sein Geld gestohlen hatte.

„Die Gerichtsstagung wird nun abgefaßt,“ erklärte Hel- vig freundlich den jungen Mädchen. „Sie lassen Herrn Aurell frei, Kommissar, und ich wünsche euch beiden jungen Leuten alles Gute.“

Vergnügt wie ein Knabe eilte ich hinaus, um die Gefängnistür vor dem Verschuldigten zu öffnen, und hatte die Freude, die beiden Glückseligen davonfahren zu sehen, fort von dem Gerichtssaal, der Schöffensammlung und der drohenden Strafe für ein Verbrechen, das niemals begangen worden war.

Nicht lange nach dieser glücklichen Lösung des Aben- teurers hörte ich, daß Henrik Aurell das Band der Ehe



Kaiser Karl im Gespräch mit Oberst Fischer, dem bewährten Landesgendarmereikommandanten der Bukowina. Hinter dem Kaiser: Generalfeldmarschall v. Krösch.



Im befreiten Czernowitz. A. Gross. Rechts: Leutnant Vogel, der sich seit Juli 1916, in Bauertracht verkleidet, in Czernowitz versteckt hielt.

mit seiner Anna geknüpft und sich weiter oben im Norden niedergelassen hatte. Und seitdem erzählte mir man öfter von ihm. Er machte großartige Waldgeschäfte, hieß es, und sein Vermögen betrage bereits eine volle Million. Es gina damals in Norrland rasch mit dem Anwachsen der Reichtümer.

Eines Tages im Hochsommer, einundehthalbes Jahr nachdem ich das junge Paar zum letzten Male gesehen hatte, hielt ein großer Reisewagen vor meinem Hause, und heraus stiegen ein Mann und eine Frau, in denen ich sofort das Ehepaar Aurell erkannte. Ich eilte vor die Tür, um sie willkommen zu heißen und wollte sie gerade zum Mittagessen einladen, als ein Blick in ihre traurigen Augen und auf ihre ganze bedrückte Haltung mir das Wort in der Kehle verstummen machte.

Sie traten jedoch mit mir ein, und ich erfuhr nun den Schluß der Geschichte, die ich vor achtzehn Monaten beendet gewähnt hatte, als ich dem Bräutigam die Kreistür öffnete. „Ihre große Freundlichkeit gegen uns, Herr Kommissar,“ begann Aurell, „gab uns den Mut, uns wieder an Sie zu wenden. Wir sind jetzt unglücklicher, als wir es je waren.“

„Lassen Sie hören! Wenn ich Ihnen helfen kann, will ich es gern tun.“

„Zeit — seit jenem Tage ging es uns sehr gut. Wir hatten Glück, und ich kann Ihnen erzählen, daß wir inzwischen ein Kapital zurückgelegt haben. Die Zeiten waren uns günstig.“

„Ich habe davon gehört“, sagte ich.

„Das Gerücht übertreibt allerdings“, fuhr er fort, „aber alles, was ich besitze, ist nun jedenfalls verloren. Und das ging noch an, doch etwas weit Schlimmeres droht uns. Welander — er, der mir in jener Nacht sein eigenes Geld stahl — hält uns wieder in seinen Klauen und läßt uns nicht frei, bis er uns vollkommen zugrunde gerichtet hat. Ach, hätte ich doch lieber statt dessen vor anberthalt Jahren eine ungerechte Strafe auf mich genommen!“



Arthur Nikisch nach seinem erfolgreichen Konzert in Schemeningen. Julius H. Wolf.  
Links: Helene Gornemann, die erste Sängerin der Niederländischen Oper; rechts: Albert van Raalte, der Dirigent der Amsterdamer Oper.



Blanca Örgan, A. Binder.  
die Hauptdarstellerin der Vollwollerschen Ballettpantomime „Venezianische Nacht“ im Berliner Wintergarten.

Ein Bild der Verzweiflung sah er da, den Kopf in die Hand gestützt, während seine Frau das Taschentuch auf die Lippen presste, um ihr Schluchzen zu unterdrücken.

„Sie müssen mir berichten, wie sich das verhält,“ sagte ich, „wenn ich Ihnen helfen soll.“

Aurell richtete sich auf.

„Es verhält sich ganz einfach so,“ sagte er, und ich sah es ihm an, welche ungeheure Ueberwindung es ihn kostete zu reden, „daß die fünftausend Reichstaler nie hinter den Ofen gefunden worden sind, — sie wurden der Bank entnommen auf eine Anweisung, die — die Welander gehörte.“

„Mein Mann will sagen,“ erklärte Frau Anna und blickte mir gerade in die Augen, „daß ich eine Anweisung auf Welanders Namen fälschte und das Geld aus der Bank abhob. Ich wußte, daß er Henrik das Geld gestohlen hatte, um uns beide unglücklich zu machen, und — nun, ich weiß, daß ich sehr unrecht tat.“

„Nach der Art, wie das geschriebene Geheiß die Dinge betrachtet, allerdings“, sagte ich, konnte es aber im stillen nicht unterlassen, ihren Mut zu bewundern. „Und weiter?“

„Bis zum März dieses Jahres“, nahm Aurell den Faden wieder auf, „wußte Welander nichts davon. Und ich ebenfowenig. Meine Frau hat mir nie erklärt, wie sie zu dem Geld gekommen war — sie blieb dabei, daß sie es hinter dem Ofen gefunden habe.“

„Ja, ich schämte mich meiner Tat,“ schluchzte die arme Frau, „und ich glaubte immer, daß es doch noch auf irgendeine Art in Ordnung kommen konnte.“

Das war so echt weiblich. Ein junges Mädchen begeht ein Verbrechen — wenigstens nennt das Geheiß es so —, um ihren Geliebten zu retten, und da die Möglichkeit einer Entdeckung nur in weiter Ferne dümmert, läßt sie die Sache ruhen, indem sie sich mit der Hoffnung tröstet, daß es sich schon noch regeln werde.

„Nun, und wie ging die Sache zu?“ fragte ich.

„Ich fälschte die Anweisung so gut ich konnte,“ erklärte sie, „schrieb 5000 Reichstaler auf Welanders Namen aus

und schickte meinen Bruder damit in die Stadt. Er fuhr Tag und Nacht, besam das Geld, und in letzter Stunde brachte ich es her.“

„Und weiter?“

„Ja,“ fuhr der Mann fort, „Welander hatte bis zum März keine Ahnung von dieser — dieser Aneignung meiner Frau. Er erkannte dann die Quittung an — und nun sieht er seit zwei Monaten beständig mit der furchtbaren Drohung hinter uns, meine Frau verhaften lassen zu wollen, wenn ich die Anweisung nicht einlöse.“

„Nun — warum tun Sie das nicht?“

„Er verlangt eine halbe Million.“

„Ich fuhr von meinem Stuhl auf.“

„Eine halbe Million?“

„Ja. Er hat von meinen guten Geschäften gehört und glaubt, ich besäße weit mehr als es in Wahrheit der Fall ist. Er wisse, behauptet er, daß ich eine Million im Vermögen habe, und er lasse mich großmütig die Hälfte davon behalten.“ (Schluß folgt.)

Silbenrätsel.

Aus den Silben:  
a, ach, ar, ber, bi, burg, de, di, e, ei, er, fer, gan, he, hen, ho, is, ki, lau, len, lin, lek, loh, man, mant, nams, rac, ro, ro, rum, sa, se, tät, tri, wols, zi

sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen Ausspruch des Reichskanzlers ergeben, dem große Bedeutung beizumessen ist.

1. Eisenverbindung, 2. Mädchenname, 3. mitteldeutsche Stadt, 4. russischer Diplomat, 5. Naturkraft, 6. Stadt in Württemberg, 7. geistiges Getränk, 8. ehemaliger Reichskanzler, 9. Stadt in Schlesien, 10. Gestein, 11. Stadt in Armenien. Unterstr. k. u.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.  
Wie allein. (Graben). Herzträfel. Kapital. Silbenrätsel. Schlagwort.



Graf Czernin, der österreichische Minister des Auswärtigen, in Berlin. W. Gierke.

Schluß des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Anfertigung: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wöste in Berlin. Allen Einladungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

**Die grüne Dose**  
ist das Kennzeichen der rechten  
von Hunderten Aerzten empfohlenen

**Pinofluol**  
Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten.

6 Bäder Mk. 2.10. 12 Bäder Mk. 4. —

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. **Nur echt in der grünen Dose.** Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. A 9. (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

Original-Dose